

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 26 (1943)  
**Heft:** 3

**Artikel:** [s.n.]  
**Autor:** Goethe  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-409338>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Wer das Recht auf seiner Seite fühlt, muss derb auftreten: ein höfliches Recht will gar nichts heissen.

Goethe.

mer des «Freidenkers», die nicht die gehässigsten Angriffe gegen die Kirche richtet, die vielen Schweizern ebenso heilig ist wie den organisierten Gottlosen ihre Gottlosigkeit.

So setzt sich der «Freidenker» vom 1. Januar mit dem Aberglauben der Horoskopstellerei auseinander, und schreibt dazu:

«Wo liegt die Grenze zwischen Aberglaube und Glaube? Ist, wer an die Kirche glaubt, weniger ein Irreführer und um sein Geld und seinen freien Willen Betrogener? Uns scheint Hans was Heinrich. Wer andern Horoskope stellt, ist ein Unwissender. Wer anderen den Glauben predigt ist kein Unwissender, sondern eben ein — Theologe! ... Was das Christentum ... von der Astrologie hält, das halten wir auch vom Christentum. Beides ist Spekulation, die erst dann verschwindet, wenn sich daraus keine Münze mehr schlagen lässt.»

Der Beobachter will jedem seinen Glauben lassen (und, wenn's sein muss, auch seinen Unglauben) — aber er meint doch, dass wir es uns in so' ernsten Zeiten wie den heutigen nicht leisten können, wenn da von einer kleinen Gruppe fanatischer Freidenker andauernd gegen eine Religion gehetzt wird, die immerhin seit 650 Jahren die Grundlage unseres Staates gewesen ist. Die gleiche Bundesverfassung, die auch die Glaubens- (und Unglaubens-) Freiheit garantiert, beginnt mit den Worten: «Im Namen Gottes des Allmächtigen!» Damit sind wir bisher gut gefahren, und dabei soll's bleiben, auch wenn die Herren Freidenker schreiben, dass etwas, «um geglaubt zu werden, recht dumm, blöd, wunderbar und im höchsten Grad unwahrscheinlich sein muss.»

Vorstehendes stand geschrieben in «Der schweizerische Beobachter», XVII. Jahrgang, Nr. 2 vom 31. Januar 1942.

Verantwortlich für die Herausgabe: M. Ras.

Redaktion: Dr. E. König, Hermann Schneider.

Auf die vorstehende Auslassung im schweizerischen Beobachter sind uns eine Menge Zuschriften zugegangen. Sie stammen zwar vornehmlich von Gesinnungsfreunden, denn der Beobachter hat es leider unterlassen, die Adresse mitzuveröffentlichen und damit den Entrüsteten die Möglichkeit genommen, uns ihre Meinung kundzutun. Vielleicht holt der Beobachter dies noch nach?

Zur aufgerollten Frage selbst wollen wir uns hier nicht äussern. Wir begnügen uns mit der Veröffentlichung der Einsendungen von drei\*) bewährten Mitarbeitern, die im Wesentlichen alles enthalten, was wir dem «Schweizerischen Beobachter» zu erwidern hätten. Dass wir dem sonst aufgeschlossenen Beobachter nicht genehm sind, verwundert uns und lässt die Vermutung aufkommen, dass er einer klerikalen «Offenbarung» erlegen ist. Die Absicht ist durchsichtig, vermag uns aber nicht zu erschrecken. Im Gegenteil, wir haben uns herzlich gefreut über die Reklame, die er für uns und unser Organ besorgt. Wir möchten als wohlherzogene Schweizerbürger nicht unterlassen, dem Beobachter für seine Aufmerksamkeit und Förderung den besten Dank auszusprechen.

Die Redaktion.

\*) Eine Antwort von Leox musste auf die nächste Nummer verlegt werden. Red.

### Haeckel redivivus!

Wir haben bereits unter zwei Malen auf das neueste Werk von Arnold Heim «Weltbild eines Naturforschers» hingewiesen und unsere Leser zur Anschaffung des Werkes aufgemuntert. Ausser dem «Vaterland» (Luzern) hat sich die gesamte schweizerische Presse, soweit sie das Werk nicht totgeschwiegen hat, anerkennend über die Arbeit ausgesprochen, wenn sie auch die rein weltanschauliche Seite mit kurzen Sätzen und sauersüßser Miene hingegenommen hat. Das «Vaterland» dagegen wird rabiat.

Haeckel redivivus! ruft es aus. Statt einer eigenen Besprechung bringen wir den Angriff des «Vaterland» zum Abdruck, anschliessend die Erwiderung von Prof. Heim an die Adresse des «Vaterland»:

### Haeckel redivivus!

«K. W. «Die Geschichte bezeugt, dass die Kirche mit ihren Bischöfen, Kardinälen und Päpsten mit einigen Ausnahmen eine Folge darstellt von grauenhaften Verirrungen, Intrigen Fälschungen, Heucheleien, sexuellen Entartungen jeder Art, Bestechungen, von Macht- und Habgier, Verrat, Betrug, falschem Eid, Steinigungen, Verbrechen mit Grausamkeiten aller Art, Folter und Mord, wie sie schlimmer in keiner weltlichen Dynastie vorgekommen sind, und dies alles im Namen Gottes und Christo! So sieht das Fundament der «heiligen Kirche» aus.»

Die vorstehenden Sätze sind nicht etwa einem Pamphlet entnommen aus der Zeit, da das Freidenkertum und die antikirchliche Agitation in der Maienblüte ihrer Flegeljahre standen. Aber sie sind Geist von jenem Geiste, sind Geist von der Art des grössten antikirchlichen Pamphlets, das in den letzten 10 Jahren erschienen ist, von Rosenbergs «Mythus des 20. Jahrhunderts», das die geistigen (!) Grundlagen der nationalsozialistischen Erziehung im heutigen Deutschland bildet. Die vorstehende Zusammenfassung der Kirchengeschichte steht im Buch des bekannten schweizerischen Naturforschers Arnold Heim «Weltbild eines Naturforschers» (Verlag Hans Huber, Bern). In allen jenen Teilen, in denen Heim aus seinem Fachgebiet heraus schreibt, ist das Buch bestimmt wertvoll, wie es ebenso bestimmt in allen jenen Teilen, in denen der «Religionsforscher» und «Kirchenhistoriker» Heim aus seinem Fachgebiet herausspringt, ganz wertlos ist. Wenn der Verfasser in der Einleitung zu seinem Buche schreibt, dass es für denkfähige Menschen, für geistig Durstige, für jene, die die Wirklichkeit kennenlernen und ihr mutig ins Antlitz schauen, geschrieben sei, dann sind diese denkfähigen und geistig Durstigen um ihren Lehrer wahrhaft nicht zu beneiden. Wenn ein Schüler in so lausiger Art eine Seminararbeit abliefern würde, wie sie Heim als Kirchengeschichtlicher aller Öffentlichkeit vorlegt, dann müsste er ein Donnerwetter über sich ergehen lassen, weil hier von Denkfähigkeit und geistigem Durst auch nicht die Spur zu finden ist. Denn die Denkfähigkeit und der geistige Durst bestehen darin, alle Dinge in ihrer geschichtlichen Ganzheit zu sehen und aus ihrem Wesen heraus zu verstehen und zu erklären versuchen. Von einem solchen Versuch kann bei Heim keine Rede sein. Man kann von ihm als Naturforscher sicherlich nicht verlangen, dass er auch auf dem Gebiete der Religions- und Kirchengeschichte, der Theologie und Religionspsychologie sich als Fachmann ausweise. Er gibt auch zu, dass sein Buch manche Mängel, besonders solche ungenügender Literaturkenntnis aufweise. Aber das ist keine Entschuldigung für einen Wissenschaftler, nun in solch unerhörter Weise einfach in die ordinärste antikirchliche Hetze zu verfallen.

Es fällt uns nicht ein, abzustreiten, dass in der zweitausendjährigen Geschichte der Kirche grosse Fehler, Sünden und Verbrechen begangen wurden, die auch durch den geschicktesten Anwalt nicht in Vorzüge und Tugenden umgewandelt und nicht durch «fromme Lügen» überdeckt werden können. Es sind gerade im Zusammenhang mit dem Mythus-Pamphlet verschiedene Schriften erschienen, welche sich mit den Vorwürfen, die Heim wiederum erhebt, ernst und sachlich und ohne jede Beschönigung der vorgekommenen Fehler befassen, aber auch die unkritische Art in der Art Heims ins richtige Licht stellen. Was Heim nach Aufzählung vermeintlicher und wirklicher Fehler und Vergehen innerhalb der Kirche zusammenfassend als Ge-